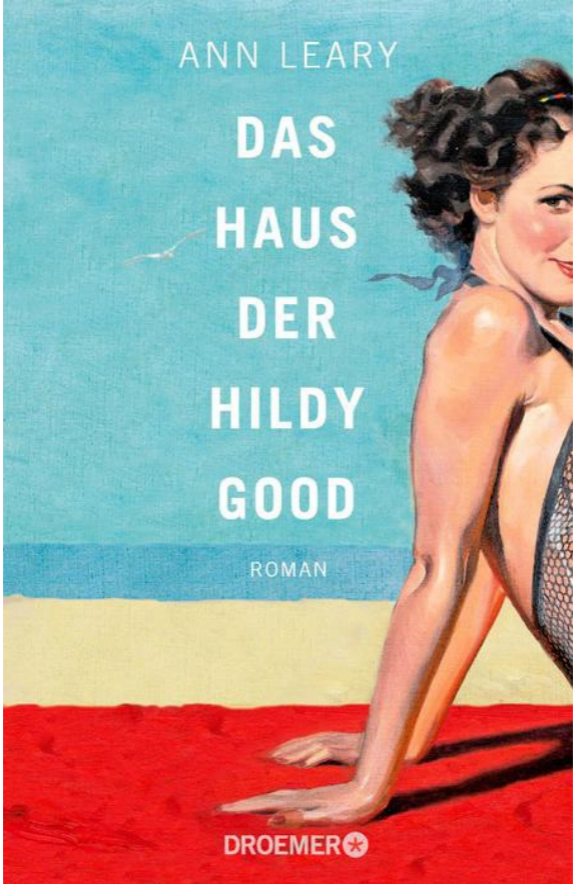


ANN LEARY

DAS
HAUS
DER
HILDY
GOOD

ROMAN

DROEMER 



»Mag sein«, antwortete sie.

»Wendy Heatherton gibt nächstes Wochenende eine Party für sie. Da werden sie viele nette Leute treffen.«

»Oh ja, all die netten, schicken Menschen«, erwiderte Linda lachend. »Gehst du hin?«

»Ich muss.« Ich blätterte durch meine Post. Hauptsächlich Rechnungen. Rechnungen und Werbesendungen.

»Ist es schwer für dich, auf Partys zu gehen? Also ... jetzt?«
Linda berührte sanft mein Handgelenk und senkte die Stimme.

»Was meinst du mit *jetzt*?«, schnappte ich.

»Oh ... nichts, Hildy«, stotterte sie.

»Nun, guten Abend, Linda«, sagte ich und drehte mich um, damit sie nicht sah, wie rot ich geworden war. Man stelle sich das vor – Linda Barlow machte sich Sorgen, ob es für *mich* schwer war, auf Partys zu gehen. Ich hatte die arme Linda seit der Highschool auf keiner Feier mehr gesehen.

Und wie sie Rebecca McAllister bemitleidet hat. Rebecca war mit einem der wohlhabendsten Männer New Englands verheiratet, hatte

zwei entzückende Kinder und lebte auf einem Anwesen, das einst Richter Raymond Barlow gehört hatte – Lindas Großvater. Linda hatte als Kind in dem großen alten Haus gespielt, mit diesem herrlichen Blick auf den Hafen und die Inseln, aber dann war der Familie das Geld ausgegangen, das Grundstück hatte ein paar Mal den Besitzer gewechselt, und jetzt lebte Linda in einem Apartment über der Apotheke in Wendover Crossing. Rebecca bezahlte Linda für die Pflege der Pflanzen – die üppigen Pfingstrosen, die duftenden Teerosen, die Flieder-

und Geißblattbüsche und die leuchtenden Beete voller Lilien, Narzissen und Schwertlilien -, die ihre eigene Großmutter zum Teil vor über einem halben Jahrhundert gepflanzt hatte.

Es war schon lächerlich, dass sie sich Sorgen um mich machte, doch Rebecca zu bemitleiden war geradezu absurd. Ich zeige vielen wichtigen Leuten Häuser - Politikern, Ärzten, Anwälten, dem einen oder anderen Prominenten -, doch als ich Rebecca zum ersten Mal sah, an dem Tag, an dem ich ihr das Barlow-Anwesen zeigte, fehlten mir zugegebenermaßen die Worte.

Mir kam eine Zeile aus einem Gedicht, das ich mit einer meiner Töchter zusammen für die Schule gelernt hatte, in den Sinn.

Ich kannte eine Frau, so durch und durch zauberhaft.

Rebecca war da etwa dreißig oder einunddreißig. Ich hatte Brian McAllister vor der Besichtigung gegoogelt und daher erwartet, einer älteren Frau zu begegnen. Die Leute mussten ihn für ihren Vater halten, dachte ich damals, obwohl sie ein sehr weises und kluges Gesicht hatte. Ein gewisser Gleichmut lag in ihren Zügen, den Frauen normalerweise erst